



Lorenz Bock und Carlo Schmid 13 Monate Seit' an Seit'

■ Von Hugo Siefert

Stunde Null

Der 1883 geborene und seit 1910 beim Landgericht Rottweil zugelassene Rechtsanwalt Lorenz Bock (1) hat im Juli 1945, in der Stunde Null, keine Zeit an spätere Aufgaben, an Karriere zu denken. Er benutzt einen Briefkopf mit dem Emblem des Nationalsozialistischen Rechtswahrerbundes (2), das beim nächsten Briefwechsel nicht mehr verwendet wird.

Im Moment ist er damit beschäftigt (3), den Kaufvertrag zwischen Katholischer Kirchengemeinde, der Stadt Rottweil und dem Bischöflichen Ordinariat Rottenburg auszuhandeln. Vor allem der Oberbefehlshaber der ersten französischen Armee, M. le Commandant d'Armes de la première Armée Française an der Place de Rottweil und noch „höhere Instanzen“ sei ebenso zu berücksichtigen wie der unversöhnliche „Provinzdelegierte“ (4) Gouverneur Guillaume Widmer in Tübingen, von wo ungeduldig gefragt wird, ob der Verkauf indispensable, alternativlos, sei.

Schließlich beraten die höchsten Instanzen, die Staatschefs der USA, der UdSSR und Großbritanniens, Harry S. Truman, Josef Stalin und Winston Churchill im Sommer 1945 in Potsdam jene „5-D“ für das besiegte Deutschland: Denazifizierung, Demilitarisierung, Dezentralisierung, Demokratisierung, Demontage – Maßnahmen, mit denen sich Lorenz Bock in nächster Zeit noch auseinandersetzen müssen.

Schon jetzt heißt es für die Soldaten am Ort, misstrauisch und sich bewusst zu sein, dass sie in Feindesland sind: Soldat français méfie-toi! (Französischer Soldat nimm dich in Acht!) und: Souviens-toi que tu es en pays ennemi (Denken Sie daran, dass Sie sich im Feindesgebiet befinden.). Faire alliance oder verbrüdern

Rechtsanwalt L. Bock
Rottweil a. N.

Körnerstrasse 29 (hinter dem Landgericht)

Fernruf 387

Postscheckkonto: Stuttgart Nr. 18737



Mitgl. des NSRB.

Papier ist Mangelware. Bis in den Sommer 1945 im Einsatz:
Briefkopf mit dem Emblem des Nationalsozialistischen
Rechtswahrerbundes.

Foto: Siefert

– das sind Fremdworte für beide Seiten.

Erste Schritte in Richtung Demokratie

Der Gedanke des Philosophen Karl Popper, sich der „Regierung ohne Blutvergießen mit dem Gang zur Wahlurne zu entledigen“ ist etwas älter. Eine neue Bedeutung bekommt er aber 1945 auch in der französischen Besatzungszone als ein Prinzip einer „Graswurzeldemokratie“. 1946 ist ein bedeutendes Wahljahr. Rottweiler Gemeinderäte werden im September, die Abgeordneten in der Kreisversammlung im Oktober gewählt, und in die Beratende Landesversammlung in Bebenhausen entsendet im November der Gemeinderat seine Vertreter, darunter auch der schon von 1919 bis 1933 ins Rathaus gewählte Lorenz Bock.

An dem lokalen Wahlkampf beteiligt sich neben dem Vorsitzenden der von ihm in der US-Zone gegrün-

deten Demokratischen Volkspartei (DVP) und späteren ersten Bundespräsidenten Theodor Heuss auch der 1896 in Perpignan als Sohn einer französischen Mutter und eines deutschen Vaters geborene sozialdemokratische Tübinger Völker- und Staatsrechtler Carlo „Karl“ Schmid (5).

Großer Aufgaben für ein kleines Land

Dieser steht seit Oktober 1945 (bis Juli 1947) als Präsident des Ersten Staatssekretariats an der Spitze der württemberg-hohenzollerischen Regierung (6), die einen mit CDU und SPD abgestimmten und von der Besatzungsmacht genehmigten Verfassungsentwurf ausarbeitet. Auf der Grundlage dieses Konzepts finden am 18. Mai 1947 – eine Woche nach Beginn der doppelten Sommerzeit (7) – Landtagswahlen statt, die die CDU vor der SPD gewinnt und den Weg für die Bildung einer Regierung freimachen. Am 8.

Juli wählt der Landtag Lorenz Bock zum Staatspräsidenten. Er bestimmt die Richtlinien der Politik, übt das spätere grundgesetzliche „Kanzler-Prinzip“ und unter anderem das Gnadenrecht bei Todesurteilen aus. (8) Später wird publik, dass der Kriegsverwaltungsrat Carlo Schmid 1940 in Lille die Erschießung von zehn französischen Geiseln im letzten Moment hat verhindern können und später engen Kontakt zur Résistance hatte.

Ein „ehrlicher Makler“ (wie Bismarck, 1878) will Regierungschef Lorenz Bock sein; das am 22. Juli vereidigte Kabinett mit ihm zudem als Finanzminister und Carlo Schmid als Vizepräsident und Justizminister besteht aus Mitgliedern der CDU, SPD und DVP. Diese Große „schwarz-rot-gelbe“ Koalition nimmt in der Tübinger Nauplerstraße 47 ihre Regierungsgeschäfte auf. (9) Auf der Tagesordnung ganz oben steht das Ringen mit der Besatzungsmacht: Wo beginnen und wo enden die Befugnisse des Militärgouverneurs und wofür ist die Tübinger Regierung wirklich zuständig? In Fragen des Geldverkehrs, der Devisenkontrolle, der Lohn- und Preispolitik, der Kahlschläge in öffentlichen Wäldern („Franzosenhiebe“), des Öffentlichen Dienstes – kein Hochschulprofessor, kein Schulleiter und kein Lehrer an höheren Schulen darf ohne vorherige Zustimmung der Militärregierung bestellt und ernannt werden – lässt sich die Besatzungsmacht genauso wenig dreinreden wie bei „Transport und Verkehr“, so dass es beim Abbau eines Gäubahn-Gleises kein Pardon gibt.

Vorerst drei der Potsdamer „5-D“-Beschlüsse – Dekartellisierung, Demontage, Denazifizierung – betreffen Rottweil und Oberndorf. Erstens ist nach der Liquidierung des IG-Farben-Konzerns noch kein deutscher Interessent an dem Werk Rottweil gefunden.

In Oberndorf selbst sieht man zweitens mit Sorge den geforderten totalen Abbruch der teilweise bereits gesprengten Mauser-Werke. Drittens berät das Kabinett, ob die beantragte „Weiterführung“ der Rottweiler Rechtsanwaltspraxis des amtierenden Staatspräsidenten durch den Landgerichtsrat Bernhard Schust, einem ehemaligen („entnazifizierten“) NSDAP-Mitglied und SA-Scharführer, möglich ist.

Dienstag, 11. November 1947

Die Nachricht, dass für die französische Besatzungszone ein Wiedergutmachungsgesetz erlassen wird, das die Rückgabe der zwischen 1933 und 1945 den rechtmäßigen Besitzern zwangsweise entzogenen Vermögenswerte anordnet, erregt vorerst kein besonderes Aufsehen.

Der 11. November ist französischer Feiertag, der an den Waffenstillstand von 1918 erinnert und in Tübingen mit dem Paradieren einer Kompanie begangen wird. Nach Lorenz Bocks Kabinettsprotokoll habe beim Passieren der Eberhardsbrücke ein unbekannter deutscher 70-jähriger Passant nicht die militärische Standarte durch Hutabnehmen respektiert und sei deshalb grob mishandelt worden. Anderen Deutschen seien Hüte vom Kopf gerissen und in den Fluss geworfen worden.

Der bisher als Respekt! Alle Achtung! verstandene und oft gebrauchte Ausruf Chapeau! Hut ab! bekommt in diesem Moment eine so feindselige Dynamik und nimmt bis heute in Gestalt von gewalttätigen Attacken gegen Träger von Kippas oder islamischen Gebetsmützen ge-

fährliche Ausmaße an. Nun veranlasst die Neckarbrücken-Narrretei Justizminister Carlo Schmid zu dem Rat, sich in dieser Angelegenheit „geschmeidig“ zu verhalten: also zu lavieren oder nachzugeben oder Widerstand zu leisten? Viel Spielraum ließen Besitzer den Besetzten gegenüber wohl nun einmal nicht zu.

Carlo Schmid muss Württemberg-Hohenzollern deshalb vertreten, weil der 64-jährige Staatspräsident Lorenz Bock „in der Frühe des heutigen Tages“, am 4. August 1948, gestorben und drei Tage später auf dem Rottweiler Stadtfriedhof beigesetzt worden war. Trauerreden halten Carlo Schmid und der Ministerpräsident von Württemberg-Baden Reinhold Maier; neben ihnen stehen in der ersten Reihe der trauernde Bischof Johannes Baptista Sproll und Gouverneur Guillaume Widmer. Unmittelbar nach Lorenz Bocks Tod wird zu Württemberg-Hohenzollerns neuem Staatspräsidenten proporzgerecht der ehemalige Landgerichts- und Ministerialrat und jetzi-

ge Landesvorsitzende der CDU, Gerhard Müller, gewählt.

1966 bis 1969 ist Carlo Schmid Bundesminister für Angelegenheiten des Bundesrats und der Länder in der Regierung von Kurt-Georg Kiesinger (CDU), dessen Rottweiler Lehrjahre Mitte der 1920er-Jahre bekannt sind und der zu seinem Minister für Familie und Jugend den 1949/50 am Albertus-Magnus-Gymnasium Rottweil unterrichtenden promovierten Althilologen Bruno Heck beruft. (10)

Carlo Schmid gilt als der „philosophisch und literarisch hochgebildete“ (11) Streiter für die freiheitliche und demokratische deutsche Demokratie. Und als „ehrlichen Makler“ hat sich Lorenz Bock – bei der Beerdigung in Rottweil von Reinhold Maier als „unantastbar und frei von Schuld“ gelobt – selbst gesehen. Seine Plädoyers für einen einheitlichen Südwest-Staat und für einen deutschen „Kulturstaat“ anstelle eines „Machtstaats“ sind von bleibender Erinnerung. Carlo Schmid und Lorenz Bock: Zwei



Vertreter des öffentlichen Lebens beim Trauerzug für Staatspräsident Lorenz Bock in Rottweil (Zweiter von rechts: Bocks Stellvertreter Carlo Schmid).

Vorlage: Stadtarchiv Rottweil

Staatsmänner, die Verantwortung übernommen und Glaubwürdigkeit ausgestrahlt haben.

Anmerkungen:

- 1) Winfried Hecht: Zum politischen Profil von Lorenz Bock, in: RHBI 59 (1998) Nr. 3. Vgl. Otto Borst ²1984: Carlo Schmid, in: Die heimlichen Rebellen, Stuttgart, S. 361-378.
- 2) Als Landtagsabgeordneter stimmte Lorenz Bock am 8. Juni 1933 Hitlers Ermächtigungsgesetz „auf Länderebene“ zu; 1947 wird er kurzzeitig in „Schutzhaft“ genommen.
- 3) Siehe RHBI 75 (2014), Nr. 3.
- 4) So Alfred Grosser, bei dem die Besatzer schlecht wegkommen, vgl. Geschichte Deutschlands seit 1945 (1974), S. 81-83. – Grosser sei, nach der ehemaligen Bundestagspräsidentin Bärbel Bas neben Charles de Gaulle, Konrad Adenauer und Carlo Schmid eine der „weitsichtigen Persönlichkeiten, die die deutsch-französische Verständigung vorangetrieben haben.“
- 5) Nach Winfried Hecht, 1997.
- 6) Das Land – eigentlich Südwürttemberg-Hohenzollern – umfasst etwa ein Drittel des späteren Baden-Württembergs und hat fast eine Million Einwohner.
- 7) 1945 bis 1947 wurde die Uhr zur Sommerzeit um zwei Stunden vorgestellt.
- 8) Zwei Todesurteile wandelt Bock im Juni 1948 in Zuchthausstrafen um.
- 9) Hierzu: Die Protokolle der Regierung von Württemberg-Hohenzollern: Das Kabinett Bock 1947/48, bearbeitet von Frank Raberg, Stuttgart 2008.
- 10) Auf dem Rottweiler Stadtfriedhof befindet sich Bruno Hecks Grab nahe der Grabstätte von Lorenz Bock.
- 11) Helmut Schmidt 2015: Was ich noch sagen wollte, München, S. 72. Ulrich Raulff rühmt noch 2004 Carlo Schmid's Vorreiterrolle in der SPD-Bildungspolitik.

Ulrich Bräker – Ein Schweizer Söldner im Dienste Friedrichs des Großen

■ Von Wolfgang W. Timmler

Am 22. Dezember 1735 wird Ulrich Bräker (Brägger) in Scheftenau, einem südlich des Fleckens Wattwil gelegenen Weiler im Schweizer Kanton St. Gallen, geboren. Die Ortschaften liegen in einem von der Thur durchflossenen Bergtal, welches nach dem Grafengeschlecht Toggenburg benannt ist. Die Gegend ist reich an Wald und Alpweiden. Seine Bewohner leben vom Ackerbau, von der Forstwirtschaft, vom Baumwollspinnen und vom Pulvermachen.

Bräker ist der älteste Sohn eines Bergbauern, der ein mittelgroßes, wenig einträgliches Gut besitzt. Im

Jahre 1754 zieht die Familie nach Wattwil, das zu den größeren Ortschaften im Toggenburg zählt. Der neunzehnjährige Bräker verdingt sich bei einem Bauern als Knecht. Nebenher hilft er dem Vater bei der Herstellung von Kehrsalpeter, der für Schießpulver verwendet wird.

Im Jahre 1755 wandert Bräker nach Schaffhausen am Rhein, wo ein deutscher Adliger namens Markoni angeblich Bediente sucht. Wie sich herausstellt, handelt es sich bei dem vornehmen deutschen Herrn um einen preußischen Werbeoffizier polnischer Herkunft. Der Offizier stellt den Bauernsohn aus dem Toggenburg zum Schein als Diener ein. Einfältig schlägt Bräker alle War-

nungen in den Wind, ja, er gibt die Dienerstelle auch dann nicht auf, als er die wahre Identität seines Herrn erfährt. Zu dieser Zeit halten sich fünf preußische Werbeoffiziere in Schaffhausen auf. Bräkers Herr führt den Rang eines Leutnants und befiehlt drei Wachtmeister, die für ihn Rekruten machen.

Dass der preußische König in den Schweiz Rekruten werben lässt, ist nicht ungewöhnlich, stellt das Land doch von jeher Söldnertruppen für fremde Mächte. Seit dem 15. Jahrhundert hat sich in der Eidgenossenschaft das sogenannte Reislafen eingebürgert, bei dem junge Männer ihre Heimat verlassen, um als Reisläufer (abgeleitet von alt-

hochdeutsch reis, reisa „Kriegszug, Fahrt“) in den Kriegsdienst fremder Mächte zu treten. Weil es den Kantonen lange Zeit nicht gelingt, das Reislafen zu unterbinden, versuchen sie, es wenigstens durch Soldverträge rechtlich zu ordnen. Erfüllt die fremde Macht den zeitlich befristeten Dienstvertrag mit einem Schweizer Söldner nicht, läuft sie Gefahr, dass ihre Werber aus dem Land gewiesen werden.

So ergeht es auch den fünf Werbeoffizieren Friedrichs des Großen. Sie müssen die Schweiz verlassen, „weil ein junger Schaffhauser, der in Preußen seine Jahre ausgedient, keinen Abschied kriegen konnte“, wie Bräker berichtet.

Im Februar 1756 zieht er mit seinem Herrn nach Rottweil. Es ist nicht der erste Besuch der beiden in der Reichsstadt. Bereits im Vorjahr hat Bräker gemeinsam mit seinem Herrn die mit der Schweizer Eidgenossenschaft verbündete Kleinstadt am oberen Neckar besucht. Der Grund dieser Reise wird nicht genannt, nur dass Bräker dabei die erste Kutschfahrt seines Lebens gemacht hat, lässt er den Leser wissen: „Markoni machte bald hernach eine Reise auf Rothweil am Nekar, zwölf Stunden von Schaffhausen entlegen. Ich musste mit, und zwar in der Chaise. In meinem Leben war ich in keinem solchen Ding gesessen (...) Da wir uns einstweilig in Rothweil im Gasthof zum Armbrust niederließen, schrieb mein Herr auf Schaffhausen wo er wäre, damit wenn seine Wachtmeister Rekruten machen, man ihm solche nachschicken konnte (...) Dießmal blieben wir nur kurze Zeit in Rothweil, giengen wieder nach dem lieben Schaffhausen zurück, und machten dann von Zeit zu Zeit kleine Tours nach Diessenhofen, Stein am Rhein, Frauenfeld u. s. f.“

Erneut logieren der preußische Werbeoffizier und Bräker im Gasthof „Zur Armbrust“ in der oberen Hauptstraße unweit des Rathauses. Die Herberge führt damals ein Wirt namens Sebastian Zipfel. Der Gasthof „Zur Armbrust“ wird 1845 durch einen Brand vollständig zerstört und auf dem zwischen Hohlengraben-gasse, Suppengasse und Blumengasse gelegenen Grundstück dann das Gebäude der Hauptpost an der Hauptstraße 26-28 errichtet.

Der längere Aufenthalt in der Reichsstadt Rottweil bereitet den beiden Vertriebenen aus der Schweiz nicht wenig Vergnügen, dem preußischen König jedoch nur große Unkosten, zumal Leutnant Markoni dort nur einen einzigen Rekruten anwerben kann: „Wir begaben uns wieder nach Rothweil. Hier kriegten wir [sic!] in etlichen Wochen vollends einen einzigen Kerl, einen Deserteur aus Piemont, der aber Markoni viel Freude machte, weil er sein Landsmann war und mit ihm Pohlisch reden konnte. Sonst war's in Rothweil ein lustig Leben. Besonders giengen wir oft mit einem andern Werbeoffizier, nebst unserm braven Wirth, und etlichen Geistlichen, in die Nachbarschaft aufs Jagen. Im Hornung 1756 machten wir eine Reise nach Straßburg.“

Die zu Frankreich gehörige, königlich freie Stadt im Elsass ist die erste Großstadt, welche Bräker zu Gesicht bekommt; im Vergleich da-

zu erscheint ihm Rottweil wie ein kleines, aber überaus liebenswertes katholisches Kaff, wie er sich beim Abschied eingestehen muss: „Nochmals also Ade! Rothweil, werthes, theures Nestgen! Ach! vielleicht auf ewig! Ich hab' seit der Zeit so viel Städte gesehn, zehnmal größer, und zwanzigmal sauberer und netter als du bist! Aber mit aller deiner Kleinheit, und mit allen deinen Miststöcken, warst du mir zehn und zwanzigmal lieber als sie!“

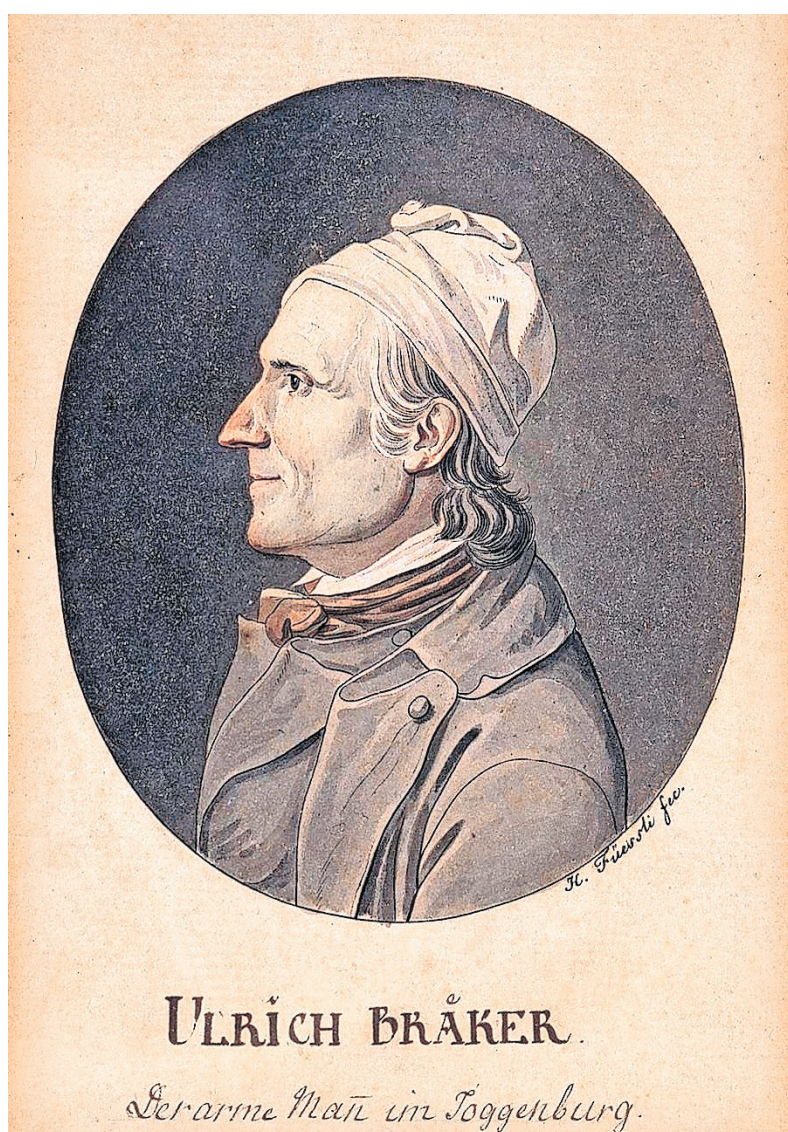
Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ist Rottweil eine Handwerker- und Beamtenstadt und noch immer wie im Mittelalter von einer Stadtmauer mit Laufgang und Toren umgeben. Laut Steuerrolle für das Jahr 1757 zählt die Kleinstadt damals 691 steuerpflichtige Einwohner, von denen etwas weniger als ein Drittel der Narrenzunft angehören, wie Bräker mitteilt: „Es war eben Fasnacht, wo die sogenannte Narrenzunft (ein ordentliches Institut in dieser Stadt, bey welchem über zweyhundert Personen von allen Ständen eingeschrieben sind) ohne-

hin ihre Gauckeleyen machte, die meinen Herrn schwer Geld kosteten. Und kurz, es war hohe Zeit, den Fleck zu räumen.“ Obwohl die Mitgliederzahl im Verhältnis zur Einwohnerschaft sehr hoch wirkt, scheint Bräker nicht übertrieben zu haben, sind doch zwei Jahre zuvor 119 Narren beim Fasnachtszug gezählt worden. Die Mitwirkenden beim Narrensprung müssen in diesem Falle mit den Trägern der städtischen Fasnacht in eins gesetzt werden.

Am 15. März 1756 – zwölf Tage nach Aschermittwoch – machen sich die drei Wachtmeister sowie der Deserteur und Bräker zu Fuß nach Berlin auf und erreichen 14 Tage vor Ostern am 4. April die preußische Hauptstadt, wo sich ihre Wege nun trennen. Bräker wird dem Infanterieregiment Nr. 13 zugeteilt, das seinen Standort in der Krausenstraße in der Friedrichstadt hat. Das Regiment besteht aus zwölf Kompanien von jeweils 150 Mann und wird von General August Friedrich von Itzenplitz (1693-1759) straff geführt. In der Soldatensprache heißt das Regi-

ment despektierlich „Donner und Blitz“. Bräker wird für sechs Jahre dienstverpflichtet. Der Sold ist gering und reicht kaum zum Leben aus. Viele Soldaten sind auf Zuarbeit im Tagelohn angewiesen und gehen als sogenannte Freiwächter ihren privaten Geschäften nach.

Der Beruf des Soldaten ist zu dieser Zeit ein verachteter Stand und die Armee nichts weniger als ein Zuchthaus. Durch entwürdigende Strafen erzwingen die Offiziere eine scharfe Disziplin. Die Soldaten werden zu uhrwerkmäßig funktionierenden Wesen gedrillt, die ihre Offiziere mehr fürchten sollen als alle Gefahren. Wie brutal und unmenschlich der preußische Drill ist, berichtet der Schotte James Boswell (1740-1795), der im Jahre 1764 ein Regiment in Berlin exerzieren sieht: „Die Soldaten vor Furcht gelähmt; beim geringsten Versehen werden sie wie Hunde verprügelt. Ich bin nicht sicher, ob aus diesen armen Kerlen wirklich die besten Soldaten werden. Maschinen sind zuverlässiger als Menschen.“



Hans Heinrich Füeßli (Füßli): Portrait des Schriftstellers Ulrich Bräker, kolortierter Stich, nach 1780.

Aufnahme: (c) Kantonsbibliothek Vaduz St. Gallen

Besondere Probleme haben die im Ausland geworbenen Soldaten. Desertionen sind häufig, obwohl schon der Versuch hart bestraft wird. Auch Bräker spielt mit dem Gedanken, doch die unmenschliche Strafe im Falle eines Fehlschlags schreckt ihn ab: „Bald alle Wochen hörten wir nämlich neue ängstigende Geschichten von eingebrachten Deserteurs, die, wenn sie noch so viele List gebraucht, sich in Schiffer und andre Handwerksleuthe, oder gar in Weibsbilder verkleidet, in Tönen und Fässer versteckt, u. d. gl. dennoch erappt wurden. Da mußten wir zusehen, wie man sie durch 200. Mann achtmal die lange Gasse auf und ab Spießruthen laufen ließ, bis sie athemlos hinsanken – und des folgenden Tags aufs neue dran mußten; die Kleider ihnen vom zerhackten Rücken heruntergerissen, und wieder frisch drauf losgehauen wurde, bis Fetzen geronnenen Bluts ihnen über die Hosen hinabgingen.“

In Preußen regiert seit 1740 Friedrich II. (1712-1786), ein kriegslüsterner Hasardeur, der nach dem Regierungsantritt unverzüglich 17 neue Bataillone und ein Husarenregiment aufstellen lässt. Nach dem Tode von Kaiser Karl VI. (1685-1740), des letzten Habsburgers im Mannesstamm, herrscht dessen Tochter Maria Theresia (1717-1780) über das zur Krone Böhmens gehörige Herzogtum Schlesien, doch wird ihr das Erbe sogleich von Preußen streitig gemacht.

Friedrich II. erhebt Ansprüche auf Schlesien und lässt am 16. Dezember 1740 die böhmische Provinz durch Truppen besetzen. Der 1. Schlesische Krieg beginnt. Im Frieden von Berlin (28. Juli 1742) wird Preußen das eroberte Gebiet zugesprochen. Das Königreich vergrößert sich dadurch um die Hälfte seines bisherigen Bestandes.

Schlesien ist reich an Bodenschätzen und wirtschaftlich gut entwickelt, was Preußen nun eine militärische Hochrüstung ermöglicht. Im Sommer 1744 beginnt Friedrich II. mit dem Angriff auf Österreich den 2. Schlesischen Krieg. Nach anfänglichen Erfolgen gerät die preußische Armee jedoch bald in eine höchst bedrängte Lage. Der Frieden von Dresden (25. Dezember 1745) bringt keine territoriale Veränderung. Kaiserin Maria Theresia muss Friedrich II. erneut den Besitz von Schlesien zuerkennen.

Der Friede währt elf Jahre. Im Jahre 1756 rüsten Österreich und Russland zum Revanchekrieg gegen Preußen. Um dem drohenden Angriff zuvorzukommen, wagt Friedrich II. den Präventivschlag, bevor

die Truppen der Koalitionsmächte sich vereinigt haben. Mit dem Überfall auf Sachsen beginnt Friedrich II. den 3. Schlesischen Krieg, der sich bis zum Jahr 1763 hinzieht und in den Geschichtsbüchern der Siebenjährige Krieg genannt wird.

Am 29. August 1756 überschreiten preußische Truppen die sächsische Grenze. Auf ihrem Vormarsch stoßen sie auf keinen nennenswerten Widerstand und besetzen Dresden. Während das sächsische Heer in Pirna eingeschlossen wird, rücken die preußischen Armeen in Böhmen ein. Am 1. Oktober 1756 treffen sie bei Lobositz zufällig auf die Vorhut der österreichischen Hauptarmee. Bevor es zum Gefecht kommt, verlässt Friedrich II. das Schlachtfeld.

Im Schlachtgetümmel flüchtet auch der Fußsoldat Ulrich Bräker vom Ort des Schreckens und ergibt sich den kaiserlichen Truppen. Am 5. Oktober tritt der ehemalige Söldner von Prag aus die Heimreise an und erreicht nach dreiwöchigem Fußmarsch das schweizerische Wattwil.

Bräker führt seit Längerem ein Tagebuch und ist außerdem ein fleißiger Briefeschreiber, so dass er über eine Fülle an schriftlichen Notizen verfügt. Im Revolutionsjahr 1789 erscheint seine Autobiographie unter dem Titel „Lebensgeschichte und Natürliche Ebentheuer des Armen Mannes im Tockenburg“.

Literarische Vorbilder sind die Lebensbeschreibung „Heinrich Stilings Jugend“ von Johann Heinrich Jung (1740-1817) und der autobiographische Roman „Anton Reiser“ von Karl Philipp Moritz (1757-1793). Bräker beschreibt seine äußeren Lebensumstände und erkundet sein

Seelenleben. Er bekennt sich zu seinen Schwächen und Fehlern und weiß um die Folgen. Der Erzählton ist natürlich und zeugt von hoher schriftstellerischer Begabung. Das Buch macht Bräker in der Schweiz mit einem Schlage berühmt, aber nicht reich. Bräker stirbt völlig verarmt. Sein Leichnam wird am 11. September 1798 in Wattwil beigesetzt. Die Nachwelt vergisst ihn bald, und erst im 20. Jahrhundert wird seine Autobiographie wiederentdeckt.

Über anderthalb Jahrhunderte vergehen, bis ihm der deutsche Dramatiker Peter Hacks (1926-2003) mit dem historischen Drama „Die Schlacht bei Lobositz“ ein literarisches Denkmal setzt. Der Meister-schüler von Bertolt Brecht (1898-1956) am Berliner Ensemble hat dafür ein Kapitel aus Bräkers Lebenserinnerungen zu einer Antikriegskomödie in drei Akten mit 21 Bildern umgearbeitet. Nach Hacks bildet sein Bühnenstück „einen Teil der menschlichen Bemühungen um Abschaffung des Krieges“. Es wird am 1. Dezember 1956 in Ost-Berlin uraufgeführt.

Literatur und Quellen:

Roland Bauer: Berlin. Illustrierte Chronik bis 1870. Berlin 1988.

James Boswell: Journal. Ausgewählt, übersetzt und herausgegeben von Helmut Winter. Stuttgart 1996.

Ulrich Bräker: Der arme Mann im Tocken-burg. Vollständiger Neudruck der Originalausgabe von 1789. Mit einem Nachwort von Wolfgang Pfeiffer-Belli. München 1965. – Als Digitalisat ist der Erstdruck inzwischen auch

im Internet einsehbar (<https://archive.org/details/dlibra.bibliotekaelblaska.pl.91425.170934057/page/n3/mode/2up>). Dabei handelt es sich um das Exemplar aus dem Bestand der Stadtbücherei Elblag (Elbing), dem hier sämtliche Textzitate entnommen sind.

Christopher Duffy: Friedrich der Große und seine Armee. Stuttgart 1978.

Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Darmstadt und Neuwied 1981 (Sammlung Luchterhand SL 326).

Ernst Friedlaender: August Friedrich v. Itzenplitz. In: Allgemeine Deutsche Biographie. Bd. 14. Leipzig 1881. S. 648 f.

Peter Hacks: Die Schlacht bei Lobositz. Komödie. Berlin und Weimar 1976 (Ausgewählte Dramen 1).

Oscar Hölder: Die Pürschgerichtskarte der ehemaligen Freien Reichsstadt Rottweil aus dem Jahre 1564. Stuttgart 1936 (Neudruck nach der Vereinsgabe 1893 des Altertumsvereins Rottweil).

John Keegan: Das Antlitz des Krieges. Düsseldorf-Wien 1978.

Landesamt für Denkmalpflege Baden-Württemberg (Hrsg.): Datenbank Bauforschung / Restaurierung / Ehem. Hauptpost / Hauptstraße 26 + 28 / ID: 162825597718 / Datum: 27. Juni 2017 (<https://www.restaurierung-bw.de/objekt/id/162825597718/ehem-hauptpost-in-78628-rottweil/>).

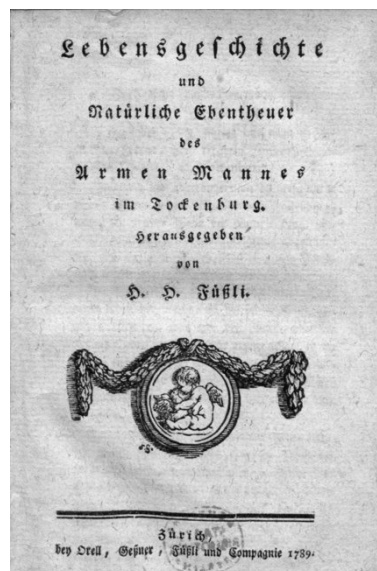
Werner Mezger: Das große Buch der schwäbisch-alemannischen Fasnet – Ursprünge, Entwicklungen und Erscheinungsformen organisierter Narretei in Südwestdeutschland. 2. Aufl. Stuttgart 2001.

Wolfgang Ribbe (Hrsg.): Geschichte Berlins. Bd. 1: Von der Frühgeschichte bis zur Industrialisierung. München 1987.

Georg Thürer: Ulrich Bräker. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) Version vom 19. August 2004 Online: <https://hls-dhs-dssch/de/articles/011590/2004-08-19/> Aufgerufen am 2. März 2025. Dem Online-Beitrag ist der kolorierte Stich von Hans Heinrich Füefli (Füßli) als Illustration beigegeben. Füßli (1744-1832) leitete in Zürich die Buchhandlung Orell, Füßli & Comp. und setzte als Verleger das 1763 von seinem Vater Hans Rudolf I. herausgegebene „Allgemeine Künstlerlexikon“ fort.

Lothar Weisser: Die Vermögensverhältnisse in Rottweil gegen Ende der Reichsstadtzeit. In: Rottweiler Heimatblätter, 35. Jahrgang (1974), Nr. 5.

Zur Nedden, Otto C. A. und Karl H. Ruppel (Hrsg.): Reclams Schauspielführer. 14. Aufl. Stuttgart 1978 (Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7817).



Titelblatt der 1789 erschienenen Autobiographie von Ulrich Bräker.

Aufnahme: (c) Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften